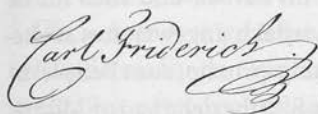


Carl Friedrich und die Planungen Friedrich Weinbrenners



Gottfried Leiber

Ein Freund der Baukunst und des Städtebaus wird Karlsruhe unweigerlich mit dem Namen Friedrich Weinbrenner verbinden, und als Erstes wird ihm dabei der Marktplatz vor Augen kommen, Rathaus, Kirche und Gebäude mit lang gestreckten Fassaden, denn hier sind Städtebau und Architektur, Barock und Klassizismus eine geglückte Verbindung eingegangen. Doch selbst ein Kenner wird kaum ahnen, dass er nicht die ursprüngliche Idee Weinbrenners im Ganzen, sondern eine geänderte Fassung verwirklicht sieht. Historische Pläne und Schriftstücke belegen nämlich, dass hier, wie auch in anderen gewichtigen Fällen, der Regent Carl Friedrich persönlich Einfluss genommen, dass er einigen bedeutenden Planungen Weinbrenners nicht zugestimmt hat. Die Gründe dafür werden meist nicht offen genannt, vermutlich ist er damit Wünschen oder Bedenken von Bürgern entgegengekommen.

Ab 1806 war Baden Großherzogtum. Das Bild der Residenzstadt jedoch war, mit einem Wort gesagt, desolat. Besonders galt dies für den »frequentesten Teil« der Stadt, die öst-westliche Hauptstraße, die fast ausschließlich mit »kleinen, unansehnlichen baufälligen Barraquen« besetzt war. Als Weinbrenner 1806 das Programm für die staatlichen Baumaßnahmen entwarf, stand daher an erster Stelle die Aufbesserung der Langen Straße, der heutigen Kaiserstraße. Dazu stellte sich Weinbrenner ein einheitlich gestaltetes Straßenbild vor: »Alle 2stöckigen und Mansarden-Gebäude, welche vorzüglich



Perspektivische Ansicht der Langen Straße für den dreistöckigen Umbau der vorhandenen Häuser durch vorgestellte Arkaden. Weinbrenner 1806, gez. G. Moller.

einen Übelstand für eine solche Hauptstraße machen, sollen durch eine 3stöckige Arcade [...] maskiert, und dadurch die ohnehin etwas zu breite Straße [vormals eine Landstraße] zu einer der schönsten und vielleicht in Europa nicht ähnlich zu findende umgebildet werden«. Weinbrenner hatte dazu auch schon einen Querschnitt und eine Perspektive gezeichnet und sollte seine Idee zusätzlich durch ein Modell veranschaulichen.

Doch im Juli jenes Jahres, als er das Modell dem Regenten zeigen wollte, wurde Weinbrenner nicht vorgelassen. Im Vorzimmer eröffnete man dem Oberbaudirektor, Serenisimus habe sich »wegen der Aufführung von Arcaden in der Langen Strasse [...] Ihre endliche Entschließung noch vorbehalten, inzwischen ist Sie vorläufig nicht geneigt, in diesen Vorschlag einzugehen, da derselbe einen außerordentlichen Holzaufwand verursachen würde, und überhaupt gar vieles gegen sich habe«. Was Großherzog Carl Friedrich mit dem letzten Satz meinte, erfuhr der bitter enttäuschte Weinbrenner nicht. Hinter der ab-

lehnenden Haltung, so können wir vermuten, standen sehr wahrscheinlich die Eigentümer der gut gehenden Geschäfte, die weit mehr am Klingeln der Ladenkasse interessiert gewesen sein dürften als an einer kostspieligen Verbesserung des Straßenbilds. Gleichfalls mag die Verschattung der Häuser als Gegenargument mitgespielt haben.

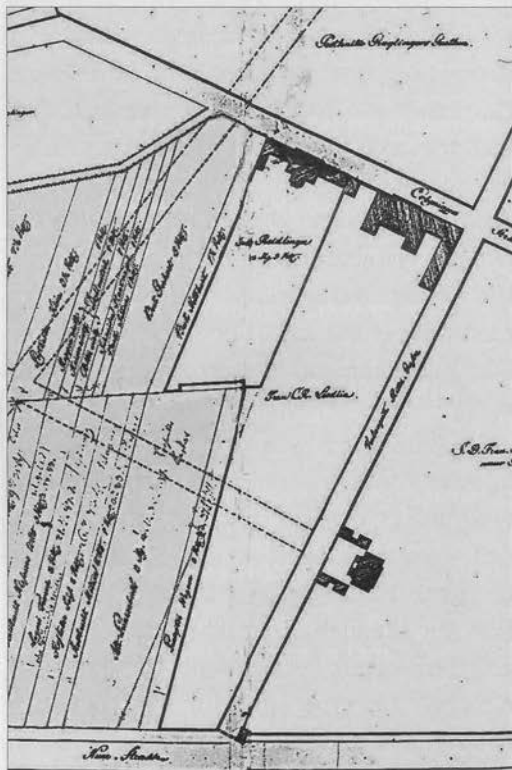
Wenden wir uns der Planung Weinbrenners für die Amalienstraße zu, spricht der Durchführung dieser Straße zwischen der Herrenstraße und dem Sommerpalais der Markgräfin Amalie an der Ritterstraße im späteren Nymphengarten, dem so genannten Amalienschlösschen. Den Bauplatz für dieses fürstliche Gebäude hatten Erbprinz Carl Ludwig

der Amalienstraße schließe«. Solche Blickbeziehungen waren im Barock und auch im 19. Jahrhundert ein vielfach angewandtes städtebauliches Gestaltungsprinzip, zum Beispiel in der Karlstraße die Sichtbeziehung zur Münze, in der Stephaniensstraße zur Orangerie, und – wohl am bekanntesten – in der Karl-Friedrich-Straße, der so genannten Via triumphalis, der Blick zum Schloss.

Die östliche Verlängerung der Amalienstraße freilich hatte keine Chance, denn sie hätte den entlang der Westseite der Ritterstraße verlaufenden schmalen Garten der Witwe Lidell durchschnitten. Schon 1802 hatte ihr der wohl nichts weiter ahnende Markgraf Carl Friedrich großzügig zugestan-



Sommerhaus der Markgräfin Amalie im Erbprinzengarten, Ansicht Gartenseite, errichtet von Weinbrenner 1802.



Situationsplan Ritterstraße. Auf der Ostseite das Amalienschlösschen. In Richtung Westen die geplante Verlängerung der Amalienstraße, entlang der Westseite der Ritterstraße bis zur Kriegsstraße der Garten der Witwe Lidell, 1804.

und seine Gemahlin mit Weinbrenner, dem frisch gebackenen Bauamtschef, am 13. Juni 1801, noch vor der Abreise nach St. Petersburg und Schweden, bestimmt. Die Hauptfront des Palais für die »Frühlings- und Herbsttage« sollte, so schreibt Weinbrenner, »in einer geraden rechtwinklichen Richtung [...], nach welcher nunmehr die Amalienstraße bis zu dem Mühlburger Stadttor angelegt worden ist, als Point de vue zu liegen kommen, damit beim Eintritt in die Stadt der Prospekt dieses Gebäudes von dem Tor aus die vue

den, dass »ihr Garten weder durch eine Querstraße noch sonst berührt werde«.

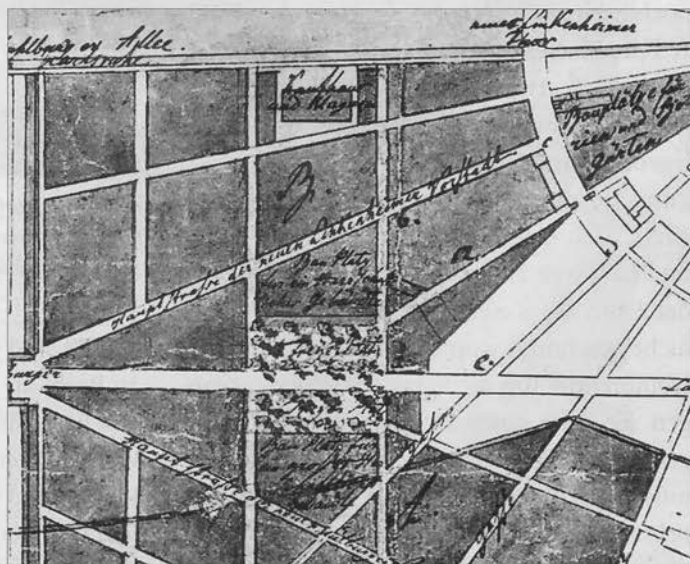
Hinzu kam wenige Jahre danach ein zweites Hindernis für den Weiterbau der Amalienstraße. Prinz Friedrich erhielt 1804 ein großes Stück Ackerland zwischen der Herren- und der Ritterstraße im Tausch für seinen Garten an der Langen Straße, denn sein Gartengrundstück wurde für den Bau der Infanteriekaserne benötigt. Markgräfin Amalie aber wollte, wenn nicht den Durchstich der Straße, so doch wenigstens die ungestörte Sicht durch die Amalienstraße zum Mühlburger Tor garantiert wissen. So wurde in den Grundstücksvertrag des Karlsruher Hofes von 1804 der Passus aufgenommen, es sei durch die Amalienstraße »jeder Zeit die freie Aussicht zu lassen«. Von einer Fortsetzung der Straße in diesem Abschnitt, wie sie Weinbrenner 1802 in seinem Stadtvergrößerungsplan vorgesehen hatte, war nicht die Rede.

Ganz im Gegenteil. Prinz Friedrich ließ sich vorsorglich im Vertrag zusichern, dass »nie eine Gasse«, eben die Amalienstraße, durch sein Gelände – heute das Areal des Bundesgerichtshofs – verlängert werde. Er war nicht gewillt, Belästigungen durch eine öffentliche Straße hinnehmen. Und das, obwohl sich der Prinz wenig später mit dem Gedanken trug, das Gelände als Bauland zu verwerten. Die Aufteilung in Wohnbaugrundstücke hatte er sogar schon veranlasst, doch die Nachfrage beim Verkauf stand hinter seinen Erwartungen weit zurück, sodass er sich dazu entschloss, das Areal für eine ausgedehnte eigene Gartenanlage zu nutzen. Des-

sen ungeachtet bewahrte Weinbrenner, dem Wunsch des verstorbenen Erbprinzen getreu, das besagte Straßenstück weiterhin in seinen Stadtplänen, versah es allerdings mit einem entsprechenden Vermerk: »Neue Straße oder Allee von der Frau Markgräfin Pavillon gegen das Mühlburger Tor« oder »Straße die nicht eröffnet werden soll«, ein andermal »Die zu verlängernde Amalienstraße«.

Die Weiterführung der Amalienstraße war demnach gleich doppelt verriegelt. Allein der Karlsruher Gemeinderat hielt zuletzt die Fahne Weinbrenners hoch und setzte sich noch Jahre später dafür ein, dass »der Zug der Amalienstraße« in jedem Fall offen, das heißt öffentlich bleiben müsse, es dürfe »weder jetzt das schöne Point de vue, noch später die Fortsetzung dieser Straße selbst« verhindert sein.

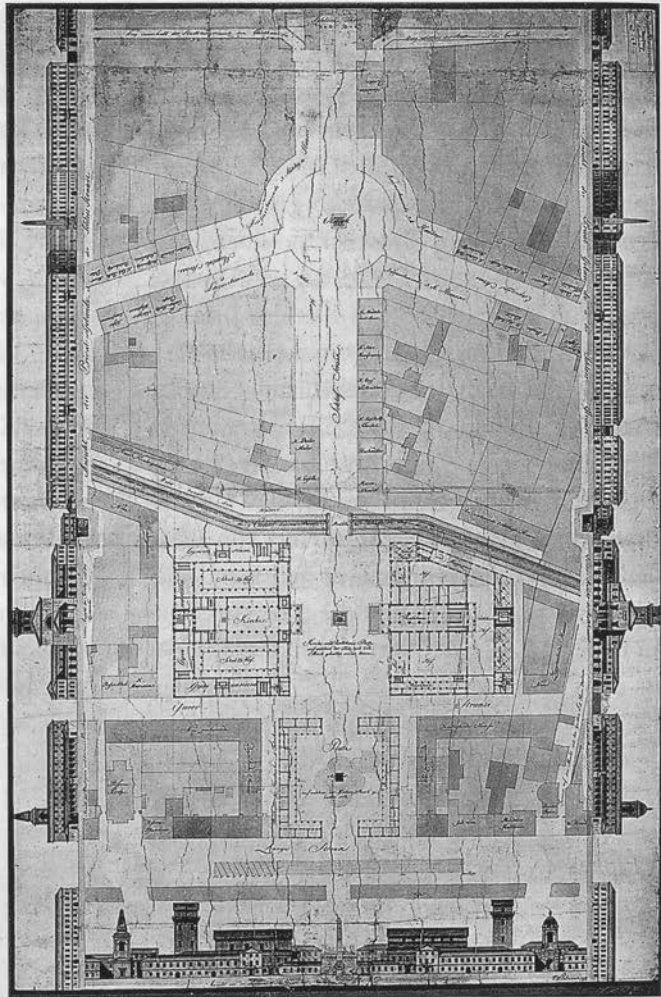
Kommen wir nun auf Planungen Weinbrenners für Plätze zu sprechen, zunächst zum heutigen Europaplatz. Erstmals hatte Weinbrenner diesen von Bäumen umgrenzten Platz



Platzanlage zu beiden Seiten der Langen Straße westlich der späteren Karlstraße. Geplant an der Süd- und Nordhälfte jeweils ein »größeres Herrschaftliches Gebäude« mit davor gelegener Freifläche.
Ausschnitt aus dem Stadtvergrößerungsplan Weinbrenners 1802.

in seinem Stadtvergrößerungsplan von 1802 dargestellt. Allerdings anders, als wir ihn kennen. Er besitzt dort eine gleich große Nordhälfte – doch Prinz Ludwig hatte etwas dagegen, denn dieser besagte nördliche Teil wäre in seinen kunstvoll angelegten Garten zwischen der heutigen Kaiser-, Stephanien- und Karlstraße gefallen und hätte ihn »bedeutend verunstaltet«. Und Ludwig wusste sich zu wehren. Kurzerhand sprach er bei seinem Vater vor und verließ das Schloss mit der höchsten Zusicherung, dass sein ehemals von Palmscher Garten »für immer« von einer städtebaulichen Planung verschont bleiben werde.

Weinbrenner wiederum, beharrlich wie er war, zeichnete dennoch weiterhin den nördlichen Teil des Platzes in seine Pläne ein, wengleich etwas verstohlen, nur gestrichelt, und wies in der Planlegende zur eigenen Rechtfertigung ausdrücklich darauf hin, »dass nach einem hohen Finanzrat Erlass vom 21. Januar 1807 [...] der Platz der Kaserne gegenüber nicht genehmigt wurde«. In Wahrheit war es Weinbrenner um die Form des Platzes gegangen. Er hatte einen Dreistrahl von Straßen geplant, die von dort ausgehen vielmehr dort münden sollten: die Lange Straße, die Erbprinzenstraße und in nordöstlicher Richtung die spätere Akademiestraße. Halten wir also fest: Der Europaplatz ist aufgrund der Entscheidung Carl Friedrichs, an Weinbrenners städtebaulicher Konzeption gemessen, Stückwerk geblieben.

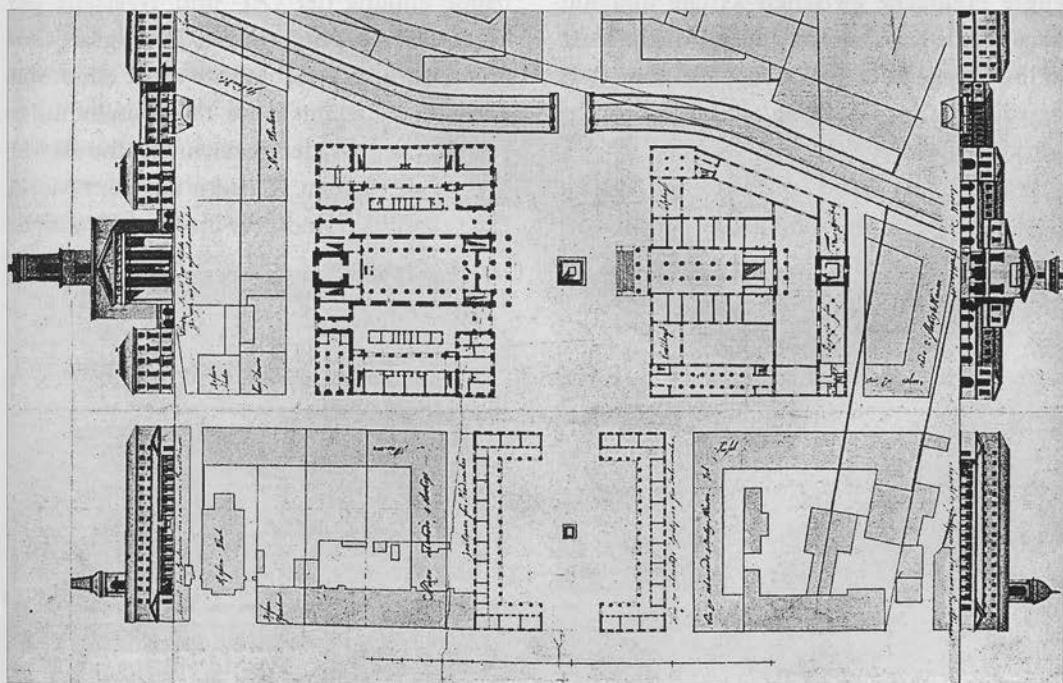


Entwurf für den Karlsruher »Marktplatz« mit Schlossplatz, Rondell und südlichem Stadttor. Grundriss mit an den Rändern gezeigten Gebäudeansichten, Weinbrenner 1797/98.

Nun sind wir am Marktplatz angelangt, der zu Recht als vollendet geplant und ausgeführt gilt. Basis für seine Ausführung ist der Entwurf Weinbrenners, der in einer ersten Fassung von 1797/98 und in einer zweiten von 1804 erhalten ist. An einer angemessenen Ausstattung und Gestaltung des Platzes als Herzstück der Residenzstadt war Markgraf Carl Friedrich besonders gelegen. Nicht umsonst hatte er wenige Jahre zuvor – unter Umgehung des fürstlichen Bauamts! – eine größere Zahl renommierter

auswärtiger Architekten aufgefordert, passende Vorschläge zur künftigen Gestaltung des Marktplatzes zu unterbreiten. Am Ende war Weinbrenner allerdings der einzige, der unter Auswertung der Ergebnisse der besagten Architekten-Konkurrenz wie im Übrigen auch des bereits 1768 von der Schloßbau-Deputation unter Mithilfe des württembergischen Oberbaudirektors Philippe de La Guèpière entwickelten Gutachtens zur Stadtentwicklung einen eigenen Entwurf erarbeitet hatte, der 1798 in den zuständigen Hofgremien verhandelt und dem Markgrafen zur Entscheidung vorgelegt wurde. Den erwähnten zweiten Entwurf von 1804 nannte Weinbrenner »General-Plan« für den Karlsruher Marktplatz. Der Grundriss zeigt neue Entwürfe für die Stadtkirche und die umgebenden Gymnasiumsbauten. Ansonsten hat Weinbrenner die wesentlichen Aussagen zu den Baulichkeiten aus der ersten Planfertigung vollständig übernommen.

Die erste Planfassung für den neuen Marktplatz bewilligte Markgraf Carl Friedrich am 31. Dezember 1801, behielt sich jedoch ausdrücklich vor, die Mitte des Platzes »mit den projektirten einstöckigen Boutiquen einzufassen«. Weinbrenner hatte in der nördlichen Platzhälfte symmetrisch angeordnete, u-förmig gegeneinander stehende Einbauten geplant – eingeschossige Gebäude »für Handwerker und Fabrikanten«, damit sie dort, bei schlechter Witterung geschützt, ihre selbst gefertigten Waren verkaufen könnten – doch Carl Friedrich sprach sich wie gesagt dagegen aus. Die Gründe dafür hat er verschwiegen. Vieles deutet jedenfalls darauf hin, dass die künftigen Eigentümer der angrenzenden, eng dahinter gelegenen Geschäftshäuser mit dieser Planung nicht einverstanden waren. Weinbrenner selbst ahnte wohl diesen Widerstand, als er bereits 1798 in einem Brief an den Markgrafen äußerte, »die untersten Eta-



Entwurf des Marktplatzes mit den Boutiquen im nördlichen Teil. Ausschnitt aus dem »Generalplan« Weinbrenners 1804.

gen bräuchten durch die besagten Buden nicht verstellt zu sein«. Für Weinbrenner immerhin galten die Boutiquen als unverzichtbare bauliche Elemente, hierzu erinnerte er eigens an die Plätze im alten Athen. Die Plätze in Karlsruhe seien im Gegensatz dazu vielfach »blos von ungefähr entstanden, und anderseits auch oft wegen dem verdorbenen Geschmack der Baukunst, auf ungeschickte und unzweckmäßige Weise angelegt und gebaut worden«.

Überdies hatte Weinbrenner für den Marktplatz zwei unterschiedlich große Platzteile konzipiert: einen südlichen, größeren zwischen den beiden repräsentativen öffentlichen Gebäuden und einen nördlichen, durch mehrere Einbauten schmaler erscheinenden Teil für private Nutzungen wie Markt, Wohnen und Handel sowie Dienstleistungen. Da der Regent aber den Bau von Boutiquen nicht befürwortete, kehrte sich das Größenverhältnis der beiden Platzteile um. Die ohnehin beengte Freifläche zwischen Kirche und Rathaus wurde zur kleineren, die nördliche Platzhälfte dagegen zur größeren – Weinbrenners ursprüngliche städtebaulich-gestalterische Absicht war vereitelt.

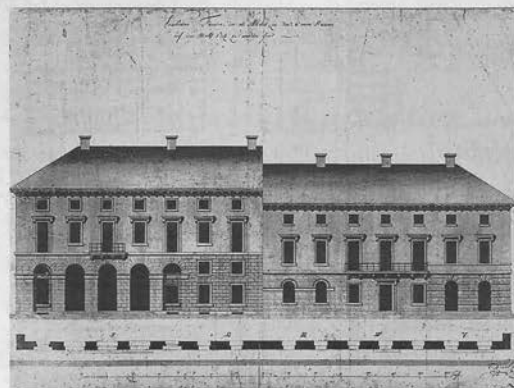
Weinbrenner stand vor allem die Perspektive vor Augen, das räumliche Erleben der

hintereinander liegenden Plätze in der Karl-Friedrich-Straße: »Zu erst – von der langen Straße her – präsentiert sich dem Auge der Markt mit den darumstehenden Buden und Hallen, und in der Mitte das Monument Seiner Hoheit des Markgrafen Carl Wilhelm, sodann die Kirche oder das Rathaus, und hinter diesen das Gesellige und Schwindische Haus [die beiden Eckgebäude am südlichen Ende des Platzes] mit den darauf folgenden Reihen Häuser, bis endlich das Tor die Perspektive im Hintergrund schließt. [...] Kommt man [...] vom Schlosstor [von Süden] her, so ist das Bild umgekehrt und von dem vorigen so verschieden, dass ein jeder Fremde, der um des vorderen Prospektes willen das hintere Bild zu sehen gereizt wird, sich nicht gereuen lässt, weil er auch durch die Seitenprospekte neue Bilder und für seine Bemühung neue Befriedigung erhält«.

Auch als es um die Stockwerkszahl der Gebäude entlang der Ost- und Westseite des Marktplatzes ging, waren Markgraf Carl Friedrich und Weinbrenner nicht einer Meinung. Das Bauamt hatte 1802 bereits unterschiedliche Fassaden gezeichnet, »die als Modell zu den neuen Häusern auf dem Markt Platz zu wählen sind«, für drei und für vierstö-



Perspektivische Ansicht des Marktplatzes, im Vordergrund die Boutiquen, in der Mitte das Rheamonument. »Prospekt des neuen Marktplatzes für Karlsruhe entworfen vom Baudirektor Weinbrenner, gezeichnet von G. Moller 1804.«

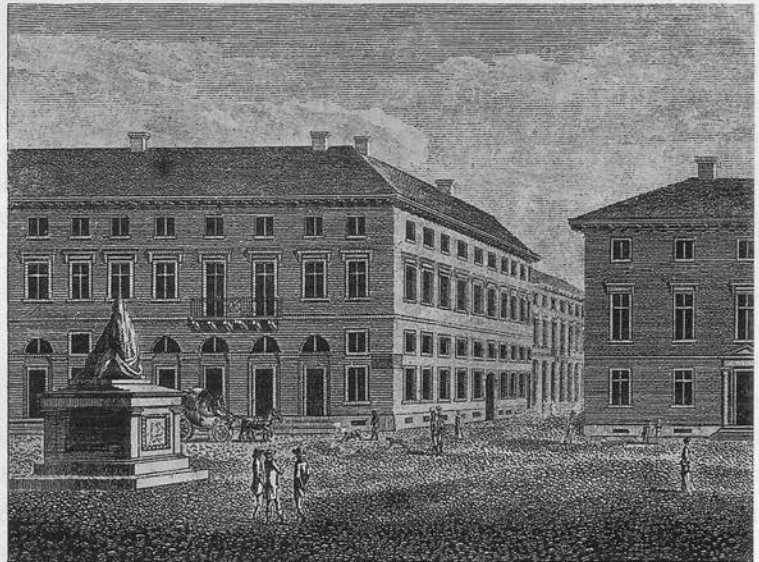


»Verschiedene Fassaden, die als Modell zu den 6 neuen Häusern auf den Markt Platz zu wählen sind«, Weinbrenner 1802.

ckige Gebäude. Für Weinbrenner selbst kam nur die einheitliche vierstöckige Bebauung zur Begrenzung des Platzes in Frage. Markgraf Carl Friedrich hingegen räumte den Privaten die Möglichkeit ein zwischen drei und vierstöckigen Bauten zu wählen. Merkwürdig erscheint die dazu gegebene Begründung des Markgrafen: Er wolle die »Einförmigkeit« vermeiden. Als aber die Pläne den Grundstückseigentümern vorlegt wurden, wählten sie verständlicherweise durchweg die profitablere viergeschossige Bauweise, was Weinbrenner nur recht sein konnte.

Auf eine Korrespondenz zwischen Weinbrenner und dem Geheimen Finanzrat im Jahr 1807 ist hier noch hinzuweisen, die irritieren mag. Beim Entwurf der neuen lutherischen Stadtkirche sah sich der Oberbaudirektor aus nicht bekannten Gründen veranlasst, den Großherzog entscheiden zu lassen, ob dieser »vorderhalb der Kirche oder hinterhalb derselben errichtet werden sollte?« – eine für die Architektur des Kirchengebäudes hoch bedeutsame Frage, gleichfalls in der Folge für die symmetrische Stellung des Turmes im Rathaus gegenüber, ja für das Erscheinungsbild des ganzen Platzes. Und der Beschluss des Großherzogs erreichte Weinbrenner umgehend: Seine Königliche Hoheit, so die Erwidern durch das Geheime Finanzparlament, »hätten in Anbetracht des Thurns sich dahingnädigst decidirt, dass derselbe auf die hintere Seite der Kirche zu stehen kommen sollte«.

Abschließend noch ein anderer Punkt, die Pyramide am Marktplatz. Mitte 1807 wurde nach dem Abbruch der Konkordienkirche zum Schutz über der Gruft des Markgrafen Carl Wilhelm behelfsmäßig eine pyramidenförmige Abdeckung aus Holz gezimmert, sehr wahrscheinlich, um Kosten zu sparen. Dabei hatte man jedoch diese Form sicherlich nicht in ihrer ästhetischen, gar in einer historischen Bedeutung vor Augen! Weinbrenner stellte noch im gleichen Jahr für die endgültige Lösung zwei Alternativen vor: entweder eben »die gegenwärtige Pyramidal Form als die minder kostspieligste« oder ein Monument »in Stein oder von Marmor« mit der Figurengruppe um eine trauernde römische Stadtgöttin Rhea. Großherzog Carl Friedrich sprach sich zunächst dafür aus, über der Gruft ein Denkmal setzen zu lassen, wünschte dann jedoch die Überführung der Gebeine des Stadtgründers in einem Sarkophag in die neue Stadtkirche. Weinbrenner dagegen wollte diese Lösung der beträchtlichen Kosten wegen nicht befürworten. Sollte schließlich die



Ansicht des Gasthofs »Zum Zähringer Hof« Ecke Marktplatz und östlicher Zähringerstraße, links vorne das geplante Rhea-Monument, um 1820.



Der Karlsruher
Marktplatz mit
Pyramide, 1828.

Kostenersparnis tatsächlich den Ausschlag geben, so hielt Weinbrenner unterdessen die Pyramide für »die anständigste und zweckmässigste« Lösung, »weil sie den Punkt, den sich der Stifter der Stadt selbst zur Ruhestätte seiner Asche gewählt hat, auf eine der Vergänglichkeit verbiethende Art bedeckt«.

Zur weiteren Geschichte: Die Aufstellung eines Sarkophags in der neuen lutherischen Stadtkirche, die 1816 eingeweiht wurde, war nach dem Ableben des Großherzogs Carl Friedrich 1811 auch die Vorstellung seines Nachfolgers Großherzog Carl, der 1814 befahl, es bleibe bei dem Beschluss seines Vorgängers von 1808, dass »die Überreste dieses Ahnherrn nach Vollendung der neuen Kirche« in die dortige Familiengruft überführt werden. An der bisherigen Grabstelle aber sollte »nach dem früheren Plan noch ein weiteres Denkmal aufgestellt werden«. 1823 erteilte jedoch Großherzog Ludwig seinem Oberbaudirektor persönlich den Auftrag, über der Gruft des Markgrafen Carl Wilhelm »ein pyramidenförmiges Denkmal« zu errichten, und im März 1825 waren die Bauarbeiten für die

Pyramide abgeschlossen. Die Überführung der sterblichen Überreste des Stifters der Residenz in die neue lutherische Kirche ist am Ende unterblieben. Denn, so vermerkt Weinbrenner, Großherzog Ludwig habe nicht gewollt, dass die Gruft geöffnet werde.

Anmerkung

Quellennachweise und weitergehende Ausführungen des Verfassers zu den besprochenen Planungen in: Friedrich Weinbrenners städtebauliches Schaffen für Karlsruhe. 2 Bde., Karlsruhe und Mainz, 1996 und 2002.



Anschrift des Autors:
Dr.-Ing. Gottfried Leiber
Leibnizstraße 5
76137 Karlsruhe